

# Alles eine Frage der Zeit

## Flexibilisierung und Verlängerung von Arbeit gefährden die Familie

von Katharina Krebs

Erst die Arbeit – dann das Vergnügen. So ähnlich steht es auch auf dem Stundenplan meiner Tochter. An den Wochentagen sind ihre Schulstunden eingetragen, am Wochenende steht: Spaß, Spaß, Spaß! Bei der Arbeit war das einst ähnlich. In der Woche bis in den späten Nachmittag arbeiten, dann Feierabend, am Wochenende Erholung und Zeit – für Familie, Kinder, PartnerInnen, FreundInnen. Das war einmal. Zwar sank die Wochenarbeitszeit seit 1991 kontinuierlich, aber seit 2003 werden wieder längere Arbeitszeiten gefordert und immer größere Flexibilität.



Türkische Einwandererfamilie, Gelsenkirchen 1978

Mit dem Thema Zeit beschäftigt sich auch der 7. Familienbericht der Bundesregierung. Zunächst wird dort der Bogen von der Industriegesellschaft – feste Arbeitszeiten zwecks bestmöglicher Ausnutzung der Maschinenzeiten – zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft geschlagen. Dieser gesellschaftliche Wandel zeigt sich heute in flexiblen Arbeitszeiten, verstärkter Erwerbsintegration von Frauen, erhöhten Ansprüchen von Frauen an Eigenzeit, problematisiert durch weitgehend unveränderte zeitliche Betreuungsangebote für Kinder. Frauen sind nicht mehr selbstverständlich zu Hause, um die Kinder zu versorgen, dem Mann den Rücken freizuhalten und den Haushalt zu erledigen. Das alte Bezie-

hungsgeflecht funktioniert nicht mehr. Konflikte sind programmiert:

- ▶ Frauen verbringen heute etwas weniger Zeit mit dem Haushalt als vor zehn Jahren, Männer tun im Haushalt mehr, dafür verbringen Frauen heute mehr und Männer weniger Zeit mit Betreuung und Pflege von Kindern und anderen Familienangehörigen.
- ▶ Obwohl immer mehr Frauen erwerbstätig werden, ändert sich am Gesamtarbeitszeitvolumen der Frauen kaum etwas, weil immer mehr Frauen Teilzeit oder geringfügig arbeiten.
- ▶ »Rush-hour-of-life«, die Verdichtung von Zeit als Gesamtarbeitszeit für Erwerb und Familie in den mittleren Lebensjahrzehnten, legt

den Schwerpunkt auf Vereinbarkeit von Familie und Beruf – vernachlässigend, dass auch Kinderlose, Arbeitslose oder ältere Menschen Teile von Familie sind.

- ▶ Nicht nur Erwerbstätige haben Zeitprobleme, Arbeitslose auch, ein unfreiwilliges »Zuviel« an Zeit bewirkt ein Entgleiten der Zeitstrukturen.

### Flexibel, flexibler, am flexibelsten

Der Wunsch vieler Frauen nach besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat sich gegen sie gewendet. Flexible Arbeitszeiten – einst als Wundermittel gepriesen, um die Arbeit familienfreundlicher zu gestalten und Müttern nach der Kin-

## OP-Termin 7:00 Uhr – wohin mit dem Kind?

### Umfrage des Deutschen Ärztinnenbundes zu Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Kliniken

Was in der Unfallklinik Murnau und oder im Universitätsklinikum Halle funktioniert, warum geht das nicht auch an der Charité oder im Städtischen Klinikum München? Die Rede ist einmal nicht von medizinischen Spitzenleistungen oder Versorgungsqualität, sondern von den Möglichkeiten, Ärztinnen und Ärzten Kinderbetreuung während der Dienstzeiten anzubieten. Der Deutsche Ärztinnenbund hat 2005 allen 2.222 deutschen Krankenhäusern und Kliniken einen Fragebogen geschickt mit der Bitte, doch einmal detailliert aufzuschreiben, ob und welche Möglichkeiten es an ihrem Hause gibt, damit MedizinerInnen ihre Kinder arbeitsplatznah und vor allem dienstplan-kompatibel betreuen lassen können. Ende April wurde diese Umfrage umfassend ausgewertet und der Öffentlichkeit vorgestellt.

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass nur sieben Prozent der deutschen Kliniken und Krankenhäuser angemessene Kinderbetreuungseinrichtungen für ihre MitarbeiterInnen anbieten, Früh- und Spät-, Sonn- und Feiertagsdienste von Ärztinnen und Ärzten berücksichtigen, auch Kinderbetreu-

ung bei Krankheit oder nach der Schule, Mittagsversorgung und Hausaufgabenbetreuung im Angebot haben.

Dr. Astrid Bühren, Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes, findet die bundesweiten Ergebnisse daher auch, »trotz weniger guter Beispiele, ernüchternd. Es herrscht in den meisten Verwaltungen der Häuser die Meinung vor, dafür gebe es keinen Bedarf bzw. Kinderbetreuungsangebote würden sich nicht rechnen.« Wer keine privaten Lösungen findet oder nicht genug verdient, hat offenbar Pech gehabt.

»Wenn es nicht gelingt, gute Betreuungsmöglichkeiten an oder im Umfeld von Kliniken und Krankenhäusern für die Kinder von Ärztinnen und Ärzten anzubieten, müssen wir uns nicht wundern, wenn gut ausgebildete Medizinerinnen ihren Beruf an den Nagel hängen, zugunsten einer Vollzeitfamilienentätigkeit in andere Berufe abwandern oder aber ins Ausland gehen, wo familienfreundlichere Bedingungen angeboten werden«, unterstreicht Dr. Astrid Bühren die gesundheitspolitische Brisanz der Umfrage des DÄB.

Mit der Umfrage wurden auch Best-Practice-Beispiele aufgespürt: So wur-

de im März 2006 im Uniklinikum Halle ein Betriebskindergarten eröffnet mit flexiblen, an die Dienstzeiten der Eltern angepassten Öffnungszeiten. Dadurch kann das Klinikum auch seine MitarbeiterInnen im Dienstplan flexibler einsetzen. »Damit rechnet sich ein Betriebskindergarten auf jeden Fall«, so Astrid Baudis, Kaufmännische Direktorin mit Blick auf die Argumente vieler ihrer Kollegen, eine solche Einrichtung sei letztlich nur teuer und bringe nichts. Auch eine Kosten-Nutzen-Analyse, die auf Anregung der DÄB-Präsidentin in der Unfallklinik Murnau, die seit rund dreißig Jahren mit einer Kita ausgestattet ist, zeigt, dass gerade die Mitarbeiterinnenbindung durch ein solches Angebot ein handfester wirtschaftlicher Faktor ist.

*Annegret Hofmann*



Weitere Informationen bei den Autorinnen der Umfrage:

Dr. Astrid Bühren  
Deutscher Ärztinnenbund e. V.  
gsdaeb@aerztinnenbund.de  
Dr. Susanne Dettmer  
susanne.dettmer@charite.de  
www.aerztinnenbund.de

derphase den Einstieg bzw. die Rückkehr in den Beruf zu ermöglichen – wurden zum Bumerang. Nicht Gleichberechtigung, sondern Doppelbelastung ist dabei herausgekommen.

Katrin F. ist flexibel, total flexibel, wann sie zur Arbeit fährt, ist fast egal. Sie hat keine festen Arbeitszeiten. Katrin F. liefert aus dem Katalog bestellte Waren aus und den nächsten Katalog bringt sie auch. Bezahlt wird sie je Paket oder Katalog. Katrin F. kann sich ihre Zeit selbst einteilen, d.h. sie muss ihre KundInnen natürlich antreffen, sie arbeitet also, wenn die anderen zu Hause sind, am späten Nachmittag, abends, am Wochenende. Ständig wechselnde Arbeitszeiten sind für sie die Regel.

Der aktuelle Ruf der Wirtschaft nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf meint tatsächlich Flexibilität und Mobilität der ArbeitnehmerInnen, bei gleichzeitig möglichst geringen Anforderungen an den Lohn. Die ArbeitnehmerInnen sollen ihr Leben – und das ihrer Familie – so organisieren, dass es der Arbeit nicht in die Quere kommt. Und wer das nicht berücksichtigen will, ist bei mehr als fünf Millionen Arbeitslosen rasch ersetzbar. Ilona Ostner, Professorin für Sozialpolitik in Göttingen, spricht hier von einem Umstieg »weg von der Idee der familienfreundlichen Arbeitswelt hin zur beschäftigungsfreundlichen Familie«.

Das Familienleben von Katrin F. leidet unter ihrer unfreiwilligen Flexibilität, es gibt kaum Zeiten, an denen sie mit Sicherheit zu Hause ist. Nur morgens frühstücken alle gemeinsam. Aber dass sie zu Hause ist, wenn ihre Tochter aus der Schule kommt, ist ebenso selten wie ein gemeinsames Abendessen mit Vater, Mutter, Tochter. Der Traum von den selbst bestimmten Arbeitszeiten ist längst ausgeträumt. Weil ihr Mann auch verdient, kommen sie ganz gut über die Runden – als Alleinverdienerin würde ihr Einkommen nie ausreichen.

Werfen wir einen Blick auf die andere Seite, auf die Familie:

Für Andrea M. ist Teilzeit mit unregelmäßigen Arbeitszeiten die einzige Möglichkeit, überhaupt Geld zu verdienen. Sie arbeitet in einer Bäckerei, d.h. morgens um vier Uhr aufstehen, wenn ihr fünfjähriger Sohn noch schläft. Zum Glück bringt die Oma ihn später zum Kindergarten – unbezahlt natürlich. Wenn dann am späten Vormittag Schluss ist, legt sie sich hin, geht einkaufen oder holt ihren Sohn vom Kindergarten ab. Früh aufstehen muss Andrea M. häufig auch am Wochenende, da ist besonders viel in der Bäckerei los. Der große Sohn macht eine Lehre und kommt schon allein zurecht. Zeitweise sieht sie ihn tagelang nicht, weil sie unterschiedliche Arbeitszeiten haben. Manchmal muss sie auch am Nachmittag arbeiten, häufig einspringen, wenn andere ausfallen. Ohne Oma wäre diese Arbeit überhaupt nicht möglich, denn die Betreuungszeiten des Kindergartens passen nicht zu ihren Arbeitszeiten. Andrea M. träumt von einer Vollzeitstelle mit regelmäßigen Arbeitszeiten. Denn trotz all der Schufferei kann sie von ihrer Teilzeitarbeit nicht leben, ergänzend bezieht sie Arbeitslosengeld II.

### Soziale Zeit

Familienleben ist so kaum noch möglich. Dabei gilt Familie als Kernzelle der Gesellschaft, als hohes, sogar grundgesetzlich geschütztes Gut. Wenn aber Familie der Arbeit völlig untergeordnet wird, hat das weit reichende Folgen für den Alltag von Familien, für das Zusammenleben mit Kindern, mit alten Eltern, FreundInnen, für die Teilnahme an Vereinen, Freizeitgruppen, Kultur und Weiterbildung. Denn Familie ist mehr als das Organisieren der verschiedenen Aktivitäten (seien es nun Arbeit, Schule, Kindergarten, Freizeit). Kinder sollen in Familien Sozialverhalten, Werte, Verantwortung lernen. Das kann aber nur gelingen, wenn die Familienmitglieder ausreichend Zeit miteinander verbringen. Nicht beim Fast Food vor dem Fernseher – sondern bei den täglichen Mahlzeiten (inklusive kochen), bei Gesprächen, gemeinsamen Unternehmungen. Und Partnerschaften funktionieren nur,

wenn die Eltern auch Zeit füreinander und Zeit für sich selbst haben. Familie braucht kaum etwas so sehr wie Zeit, planbare Zeit. Deshalb stehen bei erwerbstätigen Elternpaaren verbindliche Arbeitszeitregelungen ganz oben auf ihrer Wunschliste.

Der 7. Familienbericht zeigt: In den letzten zehn Jahren hat sich – im Durchschnitt – an der Zeitverwendung nicht allzu viel geändert, an den geschlechtsspezifischen Ungleichheiten auch nicht, bei einer verstärkten Retraditionalisierung der Frauenrolle. Seine Forderungen – bessere Kinderbetreuung plus Absetzbarkeit der Kosten, einkommensabhängiges Elterngeld und als Wunsch an die Wirtschaft eine familienfreundliche Arbeitswelt – greifen jedoch zu kurz. Das Verteilungsproblem Zeit besteht nicht nur zwischen Arbeit und Familie, sondern auch zwischen Erwerbstätigen und Erwerbslosen. Nur durch eine Verkürzung der Normalarbeitszeit – und dies entspricht auch den Wünschen der meisten Frauen und Männer – kann eine gerechte Aufteilung der Erwerbs- und auch der Familienarbeit erreicht werden. Außerdem entstünden auf diese Weise mehr Arbeitsplätze.

*Katharina Krebs ist freie Autorin und arbeitet im Frauen-Medien-Büro in Bremen.*